

Kommentar zu "Die Einheit der Psychologie und ihre anthropologischen Grundlagen" von Dieter Münch

Mack, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mack, W. (2002). Kommentar zu "Die Einheit der Psychologie und ihre anthropologischen Grundlagen" von Dieter Münch. *Journal für Psychologie*, 10(1), 88-100. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-28173>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kommentar zu „Die Einheit der Psychologie und ihre anthropologischen Grundlagen“ von Dieter Münch

Wolfgang Mack

Zusammenfassung

Der Kommentar geht zustimmend auf den Artikel von Dieter Münch (Die Einheit der Psychologie und ihre anthropologischen Grundlagen) ein, die Frage nach der inneren Einheit der Psychologie als grundlegend und nach wie vor aktuell zu betrachten. Der Vermittlung dieser Einheit kann am besten die philosophische Anthropologie gerecht werden. Eine etwas abweichende Sicht wird vertreten, wenn es um die Frage der einseitigen Orientierung der akademischen Psychologie an naturwissenschaftlichen Methoden geht. Solche Einseitigkeiten werden nicht bestritten, sind aber mit den akzeptierten methodologischen Standards der Psychologie, die eine kritische Berücksichtigung ihrer Gegenstandsangemessenheit fordern, nicht vereinbar. Die Neurowissenschaften sollten hinsichtlich ihrer Bedeutsamkeit für die Einheit der Psychologie nicht so hoch eingeschätzt werden, da sich psychische Prozesse nicht nur nicht in neurowissenschaftliche Daten auflösen lassen, sondern erstere Identifikationskriterien für letztere liefern. Allerdings erbringen Neurowissenschaften im Rahmen einer biologischen Anthropologie Erkenntnisse, die die philosophische Anthropologie für die Einheit der Psychologie fruchtbar machen kann und muß.

Schlagwörter

Wissenschaftstheorie, Philosophische Anthropologie, Grundlagen der Psychologie, Neurowissenschaften, Methodologie.

Summary

*Comment on „The Unity of Psychology and it's anthropological basis“
of Dieter Münch*

This comment goes into the main question of the article of Dieter Münch (Die Einheit der Psychologie und ihre anthropologischen Grundlagen) concerning the unity of psychology. It is consented to view this question as basic and highly relevant to current presence. This unity should be mediated by philosophical anthropology. As far as a methodological bias towards applying methods of the natural sciences in academic psychology is concerned, a slight differing view is put forward. Granted that there is a certain one-sidedness in methodological orientation, the accepted methodological standards in psychology are not in accordance with such a bias, because methods have to be interpreted in light of an adequate theory of the domain in question. The neurosciences should not be overestimated as far as their contributions to the unity of psychology is concerned. Psychological processes cannot be substituted by brain data, because the former give at hand criteria of identification for the latter. Within the framework of biological anthropology the neurosciences produce results, that philosophical anthropology can use and must use in a fruitful way for the unity of psychology.

Keywords

Theory of science, philosophical anthropology, foundations of psychology, neurosciences, methodology.

Dieter Münch stellt die für die Psychologie grundlegende Frage nach ihrer inneren Einheit, wobei er an Gedanken Karl Böhlers anknüpft, die dieser in seinem Buch „Krise der Psychologie“ (1927) formuliert hat. Die Wahl diesen Ausgangspunktes ist auch in der heutigen Situation der akademischen Psychologie angemessen, da die innerdisziplinäre Differenzierung derselben kaum einen einheitlichen Gegenstand erkennen läßt. Schon Bühler betonte die krisenhafte Tendenz der Psychologie, in unterschiedliche Richtungen auseinanderzufallen, wobei Bühler nicht der einzige war, der in der Weimarer Zeit die Psychologie als krisenhaft verstand; schon Spranger beispielsweise stellt vor Bühler die Frage nach der Einheit der Psychologie (Spranger 1926), ganz zu schweigen von Brentano oder Stumpf. Hildebrandt (1990) hebt unter wissenschaftsgeschichtlichen Aspekten hervor, daß der Streit um den Gegenstand der Psychologie und die diesem angemessene Methode seit der

institutionellen Verselbständigung der Psychologie anhält, wobei die Intensität dieses Streites zu verschiedenen Zeiten variierte. Auch die kognitive Psychologie ist von Auseinandersetzungen gekennzeichnet, die seit der Konstitutionskrise der wissenschaftlichen Psychologie anhalten, nach Hildebrandt (1990) die Frage nach der „Reichweite im weitesten Sinne kybernetischer Modelle für die Erklärung menschlicher Subjektivität, die Frage der theoretischen Reduzierbarkeit von Kategorien wie Subjektivität und Intentionalität auf quasiphysiologische Modelle sowie die damit eng verbundene Frage der adäquaten Klassifikationsstrategie für mentale Ereignisse und Prozesse“ (S. 131).

Das Dauerproblem der Einheit der Psychologie scheint im gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb der akademischen Psychologie keine prominente Rolle zu spielen, denn aufgrund der innerdisziplinären Differenzierung der Psychologie in unterschiedliche Grundlagen- und Anwendungsfächer macht man sich über einen einheitsstiftenden Gegenstand der Psychologie wenig Gedanken. Vielmehr ist jede Teildisziplin mit ihren speziellen Problemen beschäftigt. Es hat den Anschein, daß sich jede Spezialdisziplin überfordert sieht, wenn es um die Frage nach der Einheit der Psychologie, um den Gegenstand der Psychologie geht. Publikationen, die eine allgemeinere, interdisziplinäre Perspektive einnehmen, orientieren sich an der analytischen Philosophie des Geistes und in zunehmendem Maße an den kognitiven Neurowissenschaften (Roth u. Prinz 1996; Pauen u. Roth 2001). Der Diagnose dominierender Strömungen der akademischen Psychologie und der daraus entwickelten kritischen Frage-richtung D. Münchs stimme ich daher voll und ganz zu; sicher legt die akademische Psychologie größten Wert darauf, sich als empirische und naturwissenschaftliche Disziplin zu verstehen. In diesem Selbstverständnis kommt auch eine gewisse wissenschaftstheoretische Naivität zum Ausdruck, da naturwissenschaftlich im Alltagsdiskurs mit experimentell gleichgesetzt wird. Diese Gleichsetzung wird wohl durch das hypothetisch-deduktive Wissenschaftsmodell gefördert, haben doch andere Wissenschaftsmodelle wie der non-statement-view in der Psychologie keine Breitenwirkung entfaltet. Allerdings ist schon früh darauf hingewiesen worden, daß „naturwissenschaftlich“, „exakt“, „experimentell“ und „Messen“ in der Psychologie häufig unkritisch zumindest konnotativ gleichgesetzt werden (z. B. Wellek 1959, 1969). Daher ist D. Münch zuzustimmen, daß er die Fragen nach der Gegenstandsangemessenheit in den Vordergrund stellt und exemplarisch die Vernachlässigung der Sozialität und Historizität des Menschen betont, aber auch die Grenzen der variablenpsychologischen Zugangsweise anspricht, die häufig für alltagspsychologische Probleme unzulänglich ist. Zwar verweist D. Münch zu Recht auf den Alltag, in dessen Anwendungsfelder sich auch die akademische Psychologie zu bewähren habe, wobei eine sich nomothetisch verstehende Psychologie die Alltagsnähe insbesondere in der Ausbildung vermissen lasse. Dieser Kritikpunkt trifft meines Erachtens jede nach allgemeineren Gesetzen streben-

de Wissenschaft. Der Gegensatz von Theorie und Praxis wird in dem Maße relativiert, in dem gegenstandsadäquate Theorien entwickelt werden.

Desweiteren stimme ich D. Münch zu, daß es Brücken geben muß, um die unterschiedlichen Richtungen der Psychologie zu integrieren, was durch die Einheit der Psychologie ermöglicht werden muß. Diese Einheit braucht eine anthropologische Basis, die neben Sozialität und Historizität auch die Sphäre des Leiblichen und damit die biologische, naturhafte Seite des Menschen mitumfassen muß.

Weniger optimal finde ich D. Münchs Ansatz, Psychologen in „Partikularisten“ und „Methodisten“ zu unterteilen und damit eine Dichotomisierung von „Gegenstandsangemessenheit“ und „Methodenprimat“ herzustellen. Diese Unterscheidung hat etwas für sich und D. Münch hat sicher Recht, daß es in der akademischen Psychologie eine gewisse Methodenfixierung gibt und daß Erkenntnisse, die mit den typischen Techniken der Naturwissenschaften erhoben werden, höher geschätzt werden. Es hat sich um diese weniger wissenschaftliche denn technische Orientierung eine Wissenschaftsgemeinschaft mit eigenen Publikationsregeln und Karrierekriterien etabliert. Diese Orientierung ist weniger theoretisch begründet als es den Anschein hat, sondern eher wissenschaftssoziologisch zu verstehen. Ohne Zweifel begünstigt das Vorliegen von Methoden, genauer Forschungstechniken, die Auswahl der Fragestellungen. Der konnotative Wert von Forschungsapparaten, mathematischen Darstellungen und Hirnbildern ist nicht zu unterschätzen, suggeriert dies doch ein höheres Maß an Exaktheit. Zu einer solchen Suggestion kann es nur kommen, weil Exaktheit und Gegenstandsangemessenheit nicht zusammengedacht werden (Wellek 1969). Aber die Güte einer Methode hängt von deren Interpretation ab, die deren Gegenstandsangemessenheit thematisiert. Unter den Aspekten der logischen, externen und ökologischen Validität wird die Verallgemeinerbarkeit und theoretische Kohärenz experimenteller Befunde interpretiert, unter der internen Validität muß die Frage diskutiert werden, ob die Resultate eines Experimentes eindeutig auf die Bedingungsvariation zurückgeführt werden können. Im Rahmen der Repräsentationstheorie des Messens wird Messen als Modellbildung verstanden (Gigerenzer 1981), die durch eine fünfstellige Relation zu kennzeichnen ist: Ein Subjekt S mit einer Zielsetzung Z wählt einen Gegenstandsbereich Ψ sowie ein numerisches System N , das als Modell für ein empirisches System E und dieses wiederum als Modell für Ψ gelten soll. Die resultierende Modellrelation ist $M(S, Z, N, E, \Psi)$. Ein Meßmodell ist nur akzeptabel, wenn es seine Gegenstandsangemessenheit nachweist (Erfüllung des Bedeutsamkeitspostulats), wenn die Meßgegenstände beispielsweise nachweislich durch algebraische Eigenschaften beschreibbar sind (Lösung des Repräsentationsproblems). Kritiker der naturwissenschaftlichen Psychologie sind häufig vorschnell im Äußern von Unbehagen angesichts

mathematischer Modellbildungen in der Psychologie. Methoden und Verfahren sind kein Problem, sondern deren Interpretation und Rechtfertigung. Die Repräsentationstheorie der Messung entwickelte ein kritisches Instrumentarium um zu prüfen, ob Messungen dem Gegenstand angemessen sind. Eher ist der akademischen Psychologie vorzuwerfen, daß sie wenig gegenstandsadäquate Meßmodelle hat, vor allem, wenn es um komplexe, dynamische Prozesse geht. Das kritische Potential der in der akademischen Psychologie entwickelten Methoden halte ich für weitreichend, wobei die Grenzen dieses Potentials selten kritisch reflektiert werden. So sind diese Methoden gut geeignet beispielsweise um die wichtige Frage zu thematisieren, ob eine am Kausalitätsbegriff der Physik starrer Körper orientierte Experimentalpsychologie überhaupt in der Lage ist, valide Modelle des Handelns zu generieren oder zu überprüfen. Die experimentelle Methode bewährt sich bei der Analyse von Leistungshandlungen auf der Basis von Reaktionszeiten und Fehlern. Aber eine Leistungshandlung impliziert eine Leistungsnorm, die sich nicht aus diesen Analysetechniken ableiten läßt. Die Anwendung dieser Methoden auf Handlungen in existentiell bedeutsamen Lebenskontexten hingegen ist nur bedingt möglich. Desweiteren ist die Dimension der Zeit, der Geschichtlichkeit nicht experimentell variiert. Das Wiederholbarkeitskriterium des Experiments abstrahiert schließlich von allen als einmalig erlebten existentiellen Ereignissen. Fragebogen- und Testverfahren jedoch leisten im Rahmen von Diagnostik und Beratung wertvolle Dienste, wenn sie frage- und forschungsangemessen eingesetzt werden.

Der Diskurs der Adäquatheit von Methoden in der Psychologie hat eine längere Tradition (vgl. Wellek 1959, der auf diese Tradition ausgiebig Bezug nimmt), wobei mancher Konflikt zwischen psychologischen Strömungen weniger auf Inhalte, als auf das Fehlen einer sauber methodisch kontruierten psychologischen Terminologie zurückzuführen ist. Die Frage nach der Gegenstandsangemessenheit ist eine grundlegend methodologische Frage, denn Gegenstände sind immer nur unter Rücksicht einer bestimmten Methode gegeben. Auch die Phänomenanalyse ist eine Methode und ich glaube nicht, daß „Methodisten“ sie pauschal ablehnen, wobei einzuräumen ist, daß „Methodisten“ unter „Phänomen“ etwas anderes verstehen dürften als ein Phänomenologe. Sehr häufig findet zwischen verschiedenen Strömungen keine Kommunikation statt, nicht zuletzt aufgrund terminologischer Probleme, wobei man das Gruppendenken von Wissenschaftsgemeinschaften mit ihrer Traditionsbildung und ihrem Jargon nicht unterschätzen sollte. Jedoch findet in der Psychologie ein kritisch-systematischer Aufbau der Begrifflichkeit nur ungenügend statt (eine rühmliche Ausnahme auf dem Weg dahin kann der lexikologische Ansatz Städtlers (1998) sein).

Letztlich kommt es bei der Diskussion um die Methodik und Gegenstandsangemessenheit darauf an, was man eigentlich zu welchem Zweck erforschen will. Möchte man wissen, aus welchen Teilleistungen die räumliche Orientie-

rung besteht, dann interessiert einen eben nicht die reine Phänomenologie des Raumerlebens. Hier müßte man einen Konflikt herbeireden, da ganz unterschiedliche Fragestellungen verfolgt werden. Andererseits wäre es wünschenswert, wenn Einsichten aus beiden Forschungsweisen ausgetauscht, diskutiert und bewertet würden. Das setzt wiederum Verständigungsinteresse und Verständigungsmöglichkeiten voraus, vor allem eine gemeinsame Wissenschaftssprache.

Nicht ganz kann ich verstehen, inwiefern eine neurowissenschaftlich reflektierte Anthropologie bezüglich der Einheit der Psychologie ein Fortschritt sein soll. Die stark physiologisch, biologisch und vor allem neurowissenschaftlich orientierten Forschungsarbeiten haben zugenommen, so daß es eigentlich mit der biologischen Seite der Einheit der Psychologie gut bestellt sein müßte (vgl. Roth u. Prinz 1996, die sich auf einem guten Weg zu diesem Ziel sehen, aber auch die Schwierigkeiten betonen). Es hat geradezu den Anschein, daß es starke Bestrebungen gibt, die Psychologie als Hilfsdisziplin der Neurowissenschaften zu verstehen, die letztlich die Einheit des Gegenstandes der Psychologie verbürgen sollte. Der Boom der Neurowissenschaften in der Psychologie scheint mir eher Ausdruck eines mangelhaft reflektierten Gegenstandsbewußtseins der Psychologie zu sein, in dem immer wieder die von Metzger (1975) als eleatisches Vorurteil bezeichnete Tendenz zum Vorschein kommt, in physikalischen, neurowissenschaftlichen Daten eine Validierung psychischer Prozesse und Strukturen zu sehen, worin zum Ausdruck kommt, daß Physisches wirklicher ist als Psychisches, bis hin zur Auflösung des Psychischen als eigenständiger Kategorie im Sinne eines wirkungslosen Scheins. Die Psychologie braucht sowohl für ihre Eigenständigkeit als auch ihre Einheit nicht die Neurowissenschaften. Vielmehr brauchen die Neurowissenschaften die Psychologie, denn mit welchem Wissen interpretieren sie eigentlich die Resultate von Gehirnmessungen? Kann man über die Messung neuronaler Zustände und Ereignisse so etwas wie ein neuro-psychologisches Lexikon der Gehirnsemantik erstellen?

Beide Disziplinen haben die relativ unkritische Verwendung des Begriffes der Information und damit zusammenhängend der Repräsentation gemeinsam, deren ontologische Kategorialität im unklaren gelassen wird (zur Naturalisierung der Information vgl. Janich 1999). Die Daten der Neurowissenschaften sind weit davon entfernt, der Komplexität alltäglicher Handlungen gerecht zu werden, insbesondere der Tatsache, daß Handlungen Bestandteile einer Lebensgeschichte sind. Das Ich wird kurzerhand zu einer Illusion erklärt, wobei im unklaren bleibt, wie die vorauszusetzende Unterscheidung zwischen illusorischer und wahrer Erkenntnis überhaupt gerechtfertigt werden kann (Problem einer Theorie der Mißrepräsentation und der damit verbundenen Normativität des Erkennens). Was ist das eigentlich für ein Ding, das sein Erleben seiner

Selbst zur Illusion erklären kann? Die Neurowissenschaften scheinen dem Programm der Naturalisierung des Geistes verpflichtet zu sein und ich fände es bedenklich, wenn sich die Psychologie dem kritiklos anschließen würde.

Hinzu kommt, daß die Neurowissenschaften die notwendige biologische Fundierung der Anthropologie als die Einheit der Psychologie verbürgende Disziplin nicht leisten können. Ihr Ansatz erscheint mir cerebrozentristisch, aber ein Organismus ist ein Ökosystem und kein in die Umgebung abgestellter Hirnbehälter, ganz zu schweigen von der Problematik, Bedeutungsatome im Gehirn zu finden. D. Münch greift in diesem Zusammenhang die Gedanken Edelmans auf, was ich gut finde, denn Edelman nimmt den Selektionismus Darwins ernst, demzufolge die Natur nicht mehr als Instruktorin auftritt, sei es über das Genprogramm oder die Belehrung durch die Umwelt. Die Tragfähigkeit dieses Ansatzes, auch für das psychocerebrale und das Bewußtseinsproblem muß sich freilich noch erweisen, aber prinzipiell verfolgt auch Edelman, so wie ich ihn verstehe, eine Naturalisierung des Geistes. Nur gibt es keine eingebauten Prinzipien mehr im kognitiven Apparat, wobei die Frage nach den Prinzipien nun ganz auf deren (chaostheoretischen?) Genese ausgerichtet wird. Ich denke, daß sich die semantischen Probleme im Zusammenhang mit dem psychocerebralen Problem nur bedingt über eine evolutionstheoretische, an der Genesis orientierte Betrachtungsweise lösen lassen.

Meines Erachtens sind das interessante und wichtige Fragen, aber die Psychologie sollte auch die existentiellen Bedingungen des Menschen ernstnehmen, wofür auch D. Münch plädiert. In diesem Kontext, auch vor dem Hintergrund ethischer Fragen, scheint mir keine vollständige Naturalisierung des Geistes möglich zu sein, da die Bedingungen der Möglichkeit der Naturalisierung nicht naturalisierbar sind. Ein wichtiger Ansatz wäre die ontologische Kategorie Person, die als biologisch, körperlich und kommunikativ konstituierte zu verstehen ist. D. Münch hat völlig recht, wenn er die anthropologische Fundierung der Psychologie in der Phänomenologie gut aufgehoben sieht. Mir scheint der Aufbau einer phänomenologisch orientierten Personologie durchführbar und nötig, zumal es dazu ein Fülle wertvoller historischer Anknüpfungspunkte gibt; in D. Münchs Aufsatz sehe ich die Skizze zu solch einem Unternehmen.

Literatur

- Bühler, Karl (1927): Die Krise der Psychologie. Jena: Fischer.
- Gigerenzer, Gerd (1981): Messung und Modellbildung in der Psychologie. München: UTB Reinhardt.
- Hildebrandt, Helmut (1990): Die wissenschaftsgeschichtlichen Ursprünge der Krise der Psychologie in der Weimarer Republik. In Angela Schorr und Ernst G. Wehner (Hg.), Psychologiegeschichte heute, 128–148. Göttingen: Hogrefe.
- Janich, Peter (1999): Die Naturalisierung der Information. Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Bd. XXXVII, Nr. 2. Stuttgart: Steiner.
- Metzger, Wolfgang (1975): Psychologie (5. unveränderte Aufl.). Darmstadt: Steinkopff.
- Pauen, Michael und Roth, Gerhard (Hg.) (2001): Neurowissenschaften und Philosophie. München: UTB, Fink.
- Roth, Gerhard und Prinz, Wolfgang (Hg.) (1996): Kopf-Arbeit. Gehirnfunktionen und kognitive Leistungen. Heidelberg: Spektrum.
- Spranger, Eduard (1926): Die Frage nach der Einheit der Psychologie. In Gesammelte Schriften, 4, 1–36. Tübingen: Niemeyer 1971.
- Städtler, Thomas (1998): Lexikon der Psychologie. Stuttgart: Kröner.
- Wellek, Albert (1959): Der Rückfall in die Methodenkrise der Psychologie und ihre Überwindung. Göttingen: Hogrefe.
- Wellek, Albert (1969): Die Wissenschaftsproblematik der Psychologie als einer anthropologischen Disziplin. In Albert Wellek (Hg.), Ganzheitspsychologie und Strukturtheorie. Zwölf Abhandlungen zur Psychologie und Philosophischen Anthropologie, 248–271. Bern, München: Francke (Zweite, verbesserte Aufl.).

Dr. Wolfgang Mack, Johann Wolfgang Goethe Universität, Institut für Psychologie,
Georg-Voigt-Str. 8, D-60054 Frankfurt a. M.
E-Mail: mack@psych.uni-frankfurt.de

Eingegangen am 1. Oktober 2001.